

Lielquecke

ANGERLÄNDER HEIMATBLÄTTER

Nr. 32

Herausgegeben vom Verein »Lintorfer Heimatfreunde«

Dezember 1957

Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt, wie balde
sie fromm und lichterheilig wird,
und lauacht hinaus. Den weißen Wegen
streckt sie die Zweige hin - bereit,
und währt dem Wind und wächat entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

Weihnacht

Heute begeht man dreierlei Geburten in der heiligen Christenheit. Da sollte jeglicher Mensch recht aus sich selbst springen in Jubel, Liebe, Dankbarkeit, und welcher Mensch das nicht in sich empfindet, mag sich wohl fürchten. Die erste und oberste Geburt ist, daß der himmlische Vater gebiert seinen Eingeborenen in göttlicher Wesenheit. Die andere Geburt ist das mütterliche Gebären, das geschah in jungfräulicher Lauterkeit. Die dritte Geburt ist, daß Gott alle Tage und alle Stund wird wahrlich geistlich geboren in einer guten Seele, mit Gnade und mit Liebe.

Diese drei Geburten begeht man heute mit den drei Messen.

Die erste Messe singt man in der finstern Nacht, und sie fängt an: Dominus dixit ad me. Der Herr hat gesprochen zu mir: Du bist mein Sohn, ich hab dich heute (das ist in



Der Dickelsbach im Winter

Ewigkeit) geboren. Diese Messe bedeutet die verborgene Geburt, die geschah in der finstern Verborgenheit unerkannter Gottheit.

Die andere Messe hebt an: Lux fulgebit hodie super nos. Das Licht scheint heute über uns. Sie meint den Glanz der gotthäftig gewordenen Menschennatur. Diese Messe ist einesteils in der Nacht und einesteils am Tag: Denn die Geburt des Gotteskindes ward vorher schon erkannt, und andern blieb sie unerkannt.

Die dritte Messe singt man an dem klaren lichten Tag, und die hebt also an: Puer natus est nobis, et filius datus est nobis — ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.

Sie zeigt die innigliche Geburt an, die alle Tage und alle Augenblicke soll geschehen und geschieht in jeglicher guten, heiligen Seele, wenn sie dazu sich kehrt mit Sammlung und mit Liebe. Dann soll sie diese Geburt in sich empfinden und gewahren, so muß es geschehen durch Einkehr und Wandlung aller ihrer Kräfte. Und in dieser Geburt wird Gott ihr zu eigen und gibt sich also ihr zu eigen, daß keinem je was so zu eigen war. Da kommt uns das ewige Wort von dem väterlichen Herzen, wenn wir in der wahren Stille und im tiefen Schweigen sind; denn Gott soll sprechen, so mußst du schweigen; soll Gott eingehen, so müssen alle Dinge ausgehen.

Johannes Tauler (1300-1361)

DAS KLOSTER DER „ARMEN DIENSTMÄGDE JESU CHRISTI“ IN LINTORF

Schon Pfarrer Zitzen, der bis 1913 in Lintorf Pfarrer war, hatte daran gedacht, eines Tages für den Orden der Armen Dienstmägde Jesu Christi ein Kloster zu bauen. Aber seine Abarberufung nach Kaiserswerth vereitelte seinen Plan. Sein Nachfolger Pfarrer Johannes Meyer, ließ sich auch durch den Krieg nicht entmutigen, diesen Gedanken zu verwirklichen.

Am 16. Juli 1916 hatte die kath. Kirchengemeinde Lintorf für 19 500 Mark das Anwesen der Eheleute Kaspar Heidel am Ritterskamp erworben, am 14. Oktober 1917 war zwischen dem Generalvorstand der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi zu Dernbach und dem Lintorfer Kirchenvorstand wegen der Gründung einer Filiale ein Vertrag geschlossen worden. Am 28. Oktober 1917 konnte das Schwesterhaus dann feierlich eingeweiht werden.

Die Vertragsurkunde, die heute ein wichtiges Dokument unserer Lintorfer Kirchengeschichte darstellt, hatte folgenden Wortlaut:

Im Jahre des Heils 1917 unter dem überaus segensreichen Pontifikate Seiner Heiligkeit Papst Benediktus XV. und der glorreichen Regierung Wilhelms II., Königs von Preußen, Kaiser von Deutschland, während der hochwürdige Herr Pfarrer Zitzen von Kaiserswerth die Geschäfte des Dekanates Ratingen und Herr Bürgermeister Beck die Amtsleitung der Bürgermeisterei Angermund führte, wurde das durch Kauf vom 16. Juli 1916 von Kaspar Heidel und Erben in den Besitz der katholischen Kirchengemeinde Lintorf übergegangene Anwesen der Genossenschaft der „Armen Dienstmägde Christi“ aus dem Mutterhause Dernbach zur Errichtung einer Filialniederlassung überlassen, um für die Gemeinde Lintorf die ambulante Krankenpflege zu besorgen, eine Handarbeits- und Kinderbewahrschule zu leiten und sonstige Werke der christlichen Caritas zu pflegen. Nachdem das Haus vorher von den Handwerksmeistern Peter Zündorf, Ferdinand Frohnhoff, Karl Allmacher und Friedrich Ritterskamp, alle aus Lintorf, zweckentsprechend hergerichtet, am letzten Sonntage des Rosenkranzmonates, dem 28. Oktober 1917, durch den hochw. Herrn Dechant Zitzen die kirchliche Weihe erhalten, wurde dasselbe von dem derzeitigen Pfarrer von Lintorf Johannes Meyer, als Vorsitzendem und Bevollmächtigtem des Kirchenvorstandes, den ersten Schwestern, Schwester Regis (Oberin), geborene Katharina Fein, Schwester Venerosa, geb. Karoline Griesbaum, mit den besten Wünschen für eine gesegnete Tätigkeit übergeben.

In Anbetracht des Zweckes, Werke christlicher Nächstenliebe unter dem Schutze und mit Hilfe Mariens, der hehren Gottesmutter und hohen Himmels- und Rosenkranzkönigin auszuüben, erhielt das Haus den Namen „Caritashaus St. Maria“.

Als Paten standen bei der Einsegnung Frau Bürgermeister Beck, Frau Heiner Kaiser, geb. Plänk und Fräulein Maria Beck.

Diese Urkunde wurde doppelt ausgefertigt, verlesen, unterschrieben, die eine derselben der Oberin, Schwester Regis, zur Aufbewahrung überreicht und die andere in dem Pfarrarchiv der katholischen Kirchengemeinde Lintorf niedergelegt.

Lintorf, den 28. Oktober 1917.

Frau Bürgermeister Beck, Maria Beck
Frau Kaiser, Schwester M. Regis,
Schwester M. Venerosa, Schwester
M. Hermengaris, Schwester M. Burk-

war, trat auch die Lintorferin, Fräulein Christine Doppstadt, als Schwester in der Ordensstand. Schwester Notgera starb am 11. Dezember 1952 im Mutterhaus zu Dernbach.

Zwei weitere Lintorferinnen, Fräulein Elisabeth Lammertz und Huberta Speckamp sind in den Orden eingetreten.

Die 2. Oberin des Lintorfer Klosters war Schwester **Irmentrudis**. Die weiteren Oberinnen bis auf den heutigen Tag sind:

Schwester Expedita
Schwester Fortunata
Schwester Cordula
Schwester Feodora
Schwester Jonilla
Schwester Anysiana.

Bereits im Jahre 1919 war der Kindergarten unter Leitung von Schwester Aristona eröffnet worden.

Schwester Thaddäa, die im vorigen Jahr starb, fand als 1. Schwester ihre letzte Ruhestätte auf dem Waldfriedhof.

Seit langen Jahren hatte sie die immer gut besuchte Nähsschule geleitet. Der Kindergarten, von Schwester Leocadis betreut, wurde von durchschnittlich 80—90 Kindern besucht. Im Jahre 1956 wurde der Kindergarten durch Feuer zerstört. Um eine Vorstellung zu geben von der Größe der caritativen Tätigkeit der



Kloster der Armen Dienstmägde Jesu Christi

November 1957

hardina, als Vertreterin des Mutterhauses, Schwester M. Claudona, Schwester Demercede, A. D. J. Chr., Schwester Carola, A. D. J. Chr., Zitzen, Dechant, Beck, Bürgermeister, Wigge, Sem.-Prorektor, Heinrich Kaiser, Steingen Wilhelm (Mitglied des Kirchenvorstandes), Termer Joh. (Mitglied des Kirchenvorstandes), Hermann Perpeet (Vorsitzender der kirchl. Gemeindevertretung), Meyer, Pfarrer.

Als 1. Oberin war Schwester **Regis** tätig, Schwester **Venerosa** war Krankenschwester und Schwester **Hermengaris** Nähsschulschwester. Als Schwester Venerosa noch in Angermund

Lintorfer Schwestern mögen vom Jahre 1956 einmal diese Zahlen genannt werden:

Kranke 926, Pflegedienste 6923, Ganztagepflege 17, Nachtwachen 74.

Aber was vermögen diese trockenen Zahlen zu sagen von der selbstlosen Arbeit die unsere Schwestern seit 40 Jahren im Geist der Ordensgründerin geleistet haben. Damals war mitten im 1. Weltkrieg ein bleibendes Werk christlicher Nächstenliebe geschaffen worden, und bis heute hat die Lintorfer Bevölkerung ohne Unterschied der Konfessionen die segensreiche Tätigkeit der Schwestern immer wieder dankbar anerkannt.

Von der Stifterin der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Christi

Wenn die Weihnachtsnummer unserer Heimatzeitschrift über die Niederlassung der Armen Dienstmägde Christi berichten will, tut sie gut daran, bis zur Quelle vorzudringen und sich mit dem Leben und Wirken der Stifterin zu befassen. Sie war und sie bleibt die fromme Kraft dieses Ordens und ihr Geist lebt unvergessen nach ihrem Tode bei ihren geistlichen Töchtern fort. Wir staunen heute über die ungeahnten Energien, die in der scheinbar trägen unbeweglichen Materie bei Zertrümmerung der Atome frei werden. Auf geistigem Gebiet begegnen wir ähnlichen Vorgängen. Sobald die in Natur und Gnade grundgelegten Anlagen und keimhaften Kräfte zur Entfaltung kommen, entstehen Persönlichkeiten, die gewaltige geistige Bewegungen hervorrufen und durch Jahrhunderte fortwirken. So war es auch mit derjenigen, die vor mehr als hundert Jahren als Werkzeug Gottes den Orden der Armen Dienstmägde Christi ins Leben rief.

Katharina Kasper wurde auf den Höhen des Westerwaldes in Dernbach am 26. Mai 1820 als Tochter der Eheleute Heinrich Kasper und Katharina geb. Fasel geboren. Ihre Eltern waren schlichte Bauersleute und konnten in harter Arbeit ihren acht Kindern nur einen bescheidenen Unterhalt geben. Menschlich gesehen, fehlte hier alles, was der kleinen Katharina eine besondere Zukunft versprach. Von vielen Krankheiten heimgesucht, konnte sie nur unregelmäßig die Schule besuchen. Sonst zeichnete sie sich aus durch Fleiß und gute Begabung. Schon als Kind hatte sie einen aufgeschlossenen Sinn für alles Religiöse. Nach ihrer Schulentlassung mußte sie in schwerer Arbeit in Haus und Feld ihren Eltern helfen, die Sorge für die große Familie zu tragen. Auch bei fremden Familien arbeitete sie im Tagelohn. Beim Wegebau, der damals in Gemeinschaftsarbeit durchgeführt wurde, mußte sie als Vertreterin ihrer Familie Steine klopfen. Im Winter saß sie oft den ganzen Tag am Webstuhl, den man damals in fast allen Häusern fand und erlangte im Weben von Leinen eine große Fertigkeit. So vollzog sich ihre Arbeit meistens in der Stille und nicht nur im Gotteshaus, sondern auch in den langen Stunden ihrer einsamen Tätigkeit mag in ihr der Entschluß gereift sein, sich ganz dem Dienste Gottes und der Mitmenschen zu weihen. Wie bei allen großen Seelen, drängte auch bei ihr die Gottesliebe zur selbstlosen, opferstarken Liebe des Nächsten. Ihr mütterlicher Sinn wies sie zunächst zu den Kindern. Sie sammelte die Kleinen an den Sonntag-Nachmittagen und zog mit ihnen zum Heilborn, einer kleinen Kapelle, die bei einer gleichnamigen Quelle, eine Viertelstunde von Dernbach entfernt, gelegen war. Dort betete und sang sie mit den Kindern und spielte mit ihnen. Hier sehen wir die von Gott Gerufene noch allein. Aber in diesen bescheidenen Anfängen spiegelte sich etwas von dem, was später die Aufgabe ihres Ordens bleiben sollte. Die Liebe

Christi ergriff und weitete ihr Herz mehr und mehr und bald fand sie den Weg zu den Armen und Kranken, die in ihrer Not und Verlassenheit der Hilfe bedurften. Von Sonntag zu Sonntag nahm der Umfang ihres Dienstes zu und sie fühlte, daß sie allein ihre Aufgabe nicht meistern konnte. Es war deshalb für sie eine große Freude und ein Ereignis von entscheidender Bedeutung für die Zukunft ihres Werkes, als sechs andere junge Mädchen, von ihrem Beispiel angetrieben,



Schwester Maria
Stifterin der Kongregation
der Armen Dienstmägde Jesu Christi

sich ihr als getreue Helferinnen angeschlossen. Sie gründete den Verein der christlichen Liebe mit festen Satzungen für ihr gemeinsames Tun. Schon damals stellte sie die Gemeinschaft unter den besonderen Schutz der Gottesmutter. Bevor sie an den Tagen Gottes die Kinder betreuten und durch die Häuser von Dernbach und der benachbarten Orte zu den Armen und Kranken wanderten, kamen sie zu gemeinsamem Gebet und geistlicher Lesung zusammen. Die Kunde von dem hochherzigen Dienste des Vereins christlicher Liebe verbreitete sich in der ganzen Gegend und drang auch bis zum damaligen Bischof von Limburg Peter Joseph Blum, der anfangs eine abwartende, ja fast ablehnende Stellung einnahm, später aber ein eifriger Förderer dieses Werkes der Barmherzigkeit wurde. Gelegentliche Schwierigkeiten und Widerstände vermochten nicht den Eifer der kleinen auserlesenen Schar zu lähmen. Sie hielten es mit dem Worte von Thomas von Kempen: Lege keinen sonderlichen Wert darauf, wer wider dich oder für dich sei, sondern wirke und Sorge dahin, daß Gott mit dir sei in allem, was du tust. Der Verein erstarkte mehr und mehr und drängte zu einer festeren Gestaltung, zur Form des klösterlichen Lebens. In dieser Zeit hörte man oft Katharina Kasper sagen: Wenn ich doch ein Häuschen hätte! Schließlich begann sie, unter Zustimmung des Bischofs diesen Plan zu verwirklichen. Sie besaß aber nur ein Kapital von 4 Gulden und 18 Kreuzern, etwa 7,40 Mark. Sie arbeitete und sparte und mußte zugleich noch für ihre kranke Mutter sorgen, die im Jahre 1848 starb. Bei

der Bauaufsichtsbehörde in Montabaur zahlte sie für die Baugenehmigung und eine kleine Skizze 18 Kreuzer. Die Bauern von Dernbach und Umgebung leisteten gerne Spandienste und auch die Handwerker waren ihr wohl gesinnt und mit einer geringen Vergütung zufrieden. So kam für sie am 15. August 1848 am Feste Mariä Himmelfahrt der denkwürdige Tag, in dem sie in ihr Häuschen einziehen konnte, das den Grundstock des Mutterhauses in Dernbach bildete. Nun hatte sie eine Stätte der Sammlung und des Gebetes und einen Mittelpunkt für ihre Liebestätigkeit. Anfangs wohnte sie dort allein. Im Jahre 1849 kam der Bischof, weihte das Haus und gab eine Spende von 100 Gulden. Von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung war es, als am 5. November 1849 Anna Katharina Schönberger in das neuerbaute Häuschen einzog und ihr am 2. Februar 1850 Anna Maria Müller folgte. Damit wurde das klösterliche Gemeinschaftsleben im kleinen Haus zu Dernbach grundgelegt. Der Bischof übergab der jungen Gründung eine von ihm gutgeheißene Lebensregel. Er legte der Stifterin nahe, ihre Gemeinschaft nach der hl. Elisabeth zu benennen. Sie aber bat, ihrem Verein den Namen „Arme Dienstmägde Christi“ geben zu dürfen. So war es ihr von oben eingegeben worden beim Gebete in der Heilbornkapelle. Der Name bedeutet eine ständige Mahnung für alle Schwestern zur Nachahmung des demütigen Marienlebens. Ein sehnlischer Wunsch der Stifterin erfüllte sich, als Ende 1850 und Anfang 1851 zwei weitere Jungfrauen, Elisabeth Meuser und Elisabeth Haas, der Vereinigung der Dienstmägde Christi beitraten. Damit hatte sich der Kreis so geweitet, daß man an die endgültige Stiftung des Ordens herangehen konnte. Nach dem Wunsch des Bischofs sollten Einkleidung und Ablegung der Gelübde in der Pfarrkirche zu Wirges am 15. August 1851 am Feste Mariä Himmelfahrt erfolgen. In froher Erwartung gingen 5 hochgemute Seelen im Häuschen zu Dernbach dieser Stunde entgegen. Der Bischof wollte selbst kommen, um diesen feierlichen Akt vorzunehmen. Am Morgen des Festtages wurden sie von Dernbach aus unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung in einer Prozession nach Wirges geleitet. In der dortigen Pfarrkirche wurde ein feierliches Hochamt gehalten und danach schritten die 5 Jungfrauen mit brennenden Kerzen in der Hand auf das Chor der Kirche und legten in die Hände des Bischofs das Gelübde der Armut, des Gehorsams und der Keuschheit ab. Darauf empfingen sie das Ordenskleid. Damit war die Gründung des Ordens endgültig vollzogen und mit Recht wird in allen klösterlichen Niederlassungen des Ordens bis zum heutigen Tage am Feste Mariä Himmelfahrt das Stiftungsfest begangen.

Unter der Leitung der heiligmäßigen Stifterin, die bis zu ihrem Tode Generaloberin der Ordensgemeinschaft

blieb, blühte die Genossenschaft auf und dehnte sich über die Grenzen Deutschlands aus nach Holland, Amerika und England. Sie zählt heute etwa 4000 Schwestern, die ein heiliges Erbe hüten und als Boten der Liebe im Reiche Gottes wirken. Nach einem reich gesegneten Leben starb die Stifterin am Lichtmeßtage des Jahres 1898 im Mutterhause zu Dernbach und wurde dort auf dem Klosterfriedhof beigesetzt. Bei der Feier des hundertjährigen Bestehens wurden ihre Gebeine in die Klosterkirche übertragen.

Auf der Grabplatte stehen die Worte:

Hier ruht in Gott
die Ehrwürdige Mutter
Maria

(Katharina Kasper)
Stifterin der Kongregation
der Armen Dienstmägde Jesu Christi,
Generaloberin von 1851—1898

Es folgen das tiefsinnige Schriftwort: „Ich bitte euch, daß ihr meine Nachfolger seid, gleichwie ich Christi Nachfolger bin“ und die Mahnung: „Alle, welche dieser Regel folgen, Friede über sie und die Barmherzigkeit Gottes“.

Wilhelm Veiders, Dechant

*Allen Heimatfreunden
wünscht ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute für das kommende Jahr*

HERMANN SPECKAMP

Vorsitzender des

VEREINS LINTORFER HEIMATFREUNDE

Weihnachten und der arme kleine Knabe

Ich träumte von einem Knaben, einem ganz kleinen Knaben, kaum sechs Jahre alt oder noch jünger. Dieser Knabe erwachte an einem Morgen in seiner feuchten, kalten Kellerwohnung. Er war nur mit einem dünnen Jäckchen bekleidet und zitterte am ganzen Leibe. Sein Atem strömte als weißer Dampf aus seinem Mund, und er saß auf einer Kiste in der Ecke und blies den Dampf aus dem Munde und es machte ihm Spaß zu sehen, wie er weiterflog. Aber er hatte großen Hunger. Schon einige Male im Laufe des Morgens war er zur Pritsche getreten, auf der seine kranke Mutter lag. Sie ruhte auf einer ganz dünnen Unterlage und statt eines Kissens hatte sie ein Bündel unter dem Kopfe. Wie war sie hierher geraten? Wahrscheinlich war sie mit ihrem kleinen Knaben aus einer fremden Stadt gekommen und plötzlich erkrankt. Die Vermieterin der Schlafstelle war schon vor zwei Tagen von der Polizei geholt worden, die Mieter hatten sich zerstreut, da Feiertag war; nur einer, ein Trödler, lag völlig betrunken in seiner Ecke, ohne erst noch die Feiertage abgewartet zu haben. In der anderen Ecke des Zimmers stöhnte, von Rheuma geplagt, eine achtzigjährige Greisin, die einmal irgendwo Kinderfrau gewesen war und nun einsam sterben mußte; sie ächzte und brummte und schalt den Knaben, so daß er sich schon fürchtete, sich ihrem Winkel zu nähern. Der Knabe verschaffte sich im Gange etwas zu trinken, aber ein Endchen Brot war nirgends zu finden, und wohl schon zum zehnten Male versuchte er, die Mutter zu wecken. Ihm wurde ganz bang im Dunkeln; denn es war schon lange Abend, aber noch immer wurde kein Licht gemacht.

Der Kleine betastete das Gesicht der Mutter und wunderte sich, daß sie sich gar nicht rührte und so kalt war wie die Wand. Es ist sehr kalt hier, dachte er, stand eine Weile da, unbewußt seine Hand auf der Schulter der Entschlafenen lassend, hauchte dann auf seine Finger, und ging plötzlich, nachdem er seine Mütze von der Pritsche genommen hatte, leise tastend aus dem Keller hinaus. Er wäre schon früher gegangen, aber er fürchtete sich vor dem großen Hund, der oben auf der Treppe den ganzen Tag vor den Türen der Nachbarn heulte. Doch jetzt war der Hund nicht mehr da, und der Knabe gleich auf die Straße hinausgegangen.

Herrgott, war das für eine Stadt! Nie zuvor hatte er Ähnliches gesehen. Dort, woher er gekommen war, ist es Nachts so finster; eine einzige Laterne beleuchtet die ganze Straße. Die Fenster der niedrigen Holzhäuschen werden mit Läden verschlossen; auf den Straßen ist, wenn es kaum dämmt, kein Mensch mehr zu sehen, alle schließen sich in ihre Häuser ein, nur Rudel von Hunden, Hunderte, Tausende von Hunden heulen und bellen die ganze Nacht hindurch. Aber dafür war es dort warm, und er hatte zu essen gehabt, und hier . . . Gott, wenn es doch etwas zu essen gäbe. Und dieses Dröhnen und Lärmen, das viele Licht und die vielen Menschen, Wagen und Pferde, und die Kälte, die Kälte! Eisig strömt den gejagten Pferden der Dampf aus heiß atmenden Mäulern; durch den lockeren Schnee schlagen die Hufeisen auf die Pflastersteine, und alle stoßen ihn, und o Gott, er möchte so gerne essen, sei es auch nur ein ganz kleines Stückchen, und so weh tun ihm auch die Fingerchen! Ein Hüter der öffentlichen Ordnung geht

vorbei und wendet sich ab, um den Knaben nicht zu sehen.

Da wieder eine neue Straße — ach, wie breit sie ist! Hier wird man sicher überfahren; wie sie alle schreien, laufen und fahren, und das Licht, das viele, viele Licht! Und was ist das? O wie groß das Fenster ist, und hinter dem Glas ist ein Zimmer, und im Zimmer steht ein großer Baum, der bis an die Decke reicht. Das ist ein Christbaum. Am Baume hängen so viele Lichter, goldene Papierketten und Äpfel, und um den Baum stehen Puppen und Pferdchen und im Zimmer laufen Kinder umher, schön gekleidet und sauber; sie lachen und spielen, essen und trinken. Da tanzt ein kleines Mädchen mit einem Jungen. So ein hübsches Mädchen! Jetzt hört er die Musik durch das Fenster. Der arme Knabe schaut, er wundert sich, er lacht schon, aber nun tun ihm auch die Zehen weh, und die Finger sind ganz rot geworden, lassen sich nicht mehr biegen und es tut weh wenn er sie bewegt. Plötzlich bemerkt der Knabe, wie sehr ihn die Finger schmerzen, er weint und läuft weiter.

Und da sieht er wieder durch ein anderes Fenster ein anderes Zimmer, in dem auch solche Bäume stehen, aber auf den Tischen stehen allerlei Kuchen, rote, gelbe Mandelkuchen, und es sitzen vier reich gekleidete Damen da, und wenn jemand hereinkommt, kriegt er Kuchen, und es kommen viele Herrschaften von der Straße herein. Der Knabe schleicht heran, öffnet plötzlich die Tür und tritt ein. Ach, wie sie ihn anschreien und mit den Armen fuchteln! Eine Dame tritt hastig auf ihn zu und steckt ihm eine Kopeke in die Hand, öffnet ihm selbst die Tür. Wie er erschrickt! Die Münze entgleitet seinen Händen und rollt klirrend die Stufen hinab, denn der Kleine kann seine roten Fingerchen nicht schließen und die Kopeke nicht

festhalten. Er läuft hinaus, er geht schneller, immer schneller, und weiß doch selbst nicht, wohin er gehen soll. Er hätte gern wieder geweint, aber er fürchtet sich; er läuft, läuft und haucht in seine Händchen. Und es wird ihm so weh ums Herz, er fühlt sich auf einmal so verlassen, es ist ihm so bang. Da plötzlich, o Gott! was ist denn das wieder? Eine ganze Schar von Menschen steht da und staunt: auf dem Fensterbrett hinter der Glasscheibe stehen drei kleine Puppen in schönen roten und grünen Kleidern und sehen ganz wie lebendig aus. Ein alter Mann stützt dabei und scheint auf einer großen Geige zu spielen; zwei andere stehen neben ihm und spielen auf kleinen Geigen, wackeln mit den Köpfen im Takt, blicken einander an und bewegen die Lippen. Sie sprechen, sie sprechen wirklich, nur kann man sie durch die Fensterscheibe nicht hören. Anfangs meint der Knabe, sie seien lebendig, als er aber errät, daß es Puppen sind, fängt er zu lachen an. Nie hat er solche Püppchen gesehen, hat auch nicht gewußt, daß es solche gibt. Er möchte wohl weinen, aber die Püppchen sind so spaßig, so spaßig! Plötzlich fühlt er, daß ihn von hinten jemand am Kragen packt; ein großer, böser Junge steht da, haut ihn auf den Kopf und reißt ihm die Mütze herunter und stellt ihm ein Bein. Der Kleine stürzt hin, hört schreien, ist ganz starr vor Schrecken, springt auf und läuft davon. Und er kommt, ohne selbst zu wissen wie, vor ein geschlossenes Tor, kriecht unten durch in einen fremden Hof und versteckt sich hinter aufgestapeltes Holz.

Hier finden sie mich nicht, es ist auch dunkel. Er kauert sich zusammen und

kann vor Schreck lange nicht zu Atem kommen. Und plötzlich wird ihm so wohl: Hände und Füße schmerzen nicht mehr, und ihm ist so warm, so warm wie am Ofen. Da erschauert er: ach, er wäre ja fast eingeschlafen! Wie schön wäre es, hier einzuschlafen, Ich bleibe eine Weile hier sitzen, dann gehe ich wieder, mir die Püppchen ansehen, denkt der Knabe und lächelt in Gedanken an sie: ganz wie lebendig. Und plötzlich hört er seine Mutter über seinem Haupt ein Lied singen. Mutter, ich schlafe, ach, wie schön ist es, hier zu schlafen. Komm mit mir mein Knabe, zur Weihnachtsbescherung. flüstert da eine leise Stimme über ihm.

Zuerst glaubte er, es wäre wieder die Mutter, doch nein, sie ist es nicht. Wer ihn gerufen hat, sieht er nicht, aber jemand beugt sich über ihn und umarmt ihn im Dunkeln. Und er streckt ihm die Hand entgegen und . . . plötzlich — oh, wieviel Licht! Oh, was für ein Christbaum! Das ist ja kein Tannenbaum, solche Bäume hat er noch nie gesehen! Wo befindet er sich nur, alles glänzt, alles leuchtet, und ringsum lauter Püppchen. Aber nein, es sind ja lauter kleine Jungen und Mädchen, alle so leuchtend; sie drehen sich alle um ihn, schweben umher, alle küssen ihn, umfassen ihn, tragen ihn mit sich, jetzt schwebt er selbst und sieht: seine Mutter schaut ihn an und lächelt freudig.

Mutter, Mutter! Ach wie schön ist es hier, Mutter! ruft der Knabe und küßt wieder die Kinder und möchte ihnen schnell von den Püppchen im Fenster erzählen. Wer seid ihr Knaben, wer

seid ihr Mädchen? fragt er sie lachend und von Liebe zu ihnen erfüllt.

Das ist der Weihnachtsabend beim Heiland, antworten sie ihm. An diesem Abend hat der Heiland immer einen Christbaum für kleine Kinder dort unten, die keinen eigenen Baum haben. Und er vernimmt, daß diese Knaben und Mädchen genau solche Kinder waren wie er, doch einige von ihnen sind schon in ihren Körbchen erfroren, als man sie vor den Türen der Petersburger Beamten auf der Treppe liegen ließ, andere sind bei finnischen Weibern erstickt, denen das Findelhaus sie in Pflege gegeben hatte, wieder andere an den ausgezehnten Brüsten ihrer Mütter gestorben (während der Hungersnot in Samara) und manche kamen in der stickigen Schwüle im Eisenbahnwagen dritter Klasse ums Leben. Sie alle sind jetzt hier, sie alle sind jetzt Engel, alle bei Christus, und er selbst ist mitten unter ihnen, streckt seine Arme nach ihnen aus und segnet sie und ihre sündigen Mütter. Und die Mütter stehen auch alle da, etwas abseits, und weinen. Jede erkennt ihren Jungen oder ihr Mädchen, und die Kinder schweben auf sie zu und küssen sie, wischen ihnen die Tränen mit ihren kleinen Händchen ab und bitten sie, nicht zu weinen, denn sie hätten es hier ja so gut . . .

Am nächsten Morgen fanden die Hausleute hinter dem Holz den Leichnam eines hergelaufenen, erfrorenen Knaben. Man machte auch seine Mutter ausfindig, die war schon vor ihm gestorben. Beide sahen sich beim Herrgott wieder.

F. M. Dostojewski

Vom Kurmudsgut zum Kloster

AUS DER GESCHICHTE DES RITTERSKAMP

Seit dem 9. Jahrhundert besaß das Kaiserswerther Stift die Gefälle und Gerechtsame der großen Lintorfer Waldmark. Diese Rechte des Stiftes, 1193 noch einmal durch Kaiser Heinrich VI. ausdrücklich bestätigt, gingen erst 1597 auf die Bergischen Herzöge über. Kaiserswerth erhielt dafür das Patronat der Kalkumer Pfarrstelle. Ein Ergänzungsbericht von 1605 betonte, daß die Rechte des Herzogs von nun an auch auf das Lintorfer Hofgeding mit seinen kurmedigen Gütern, darunter war der Ritterskamp, sich erstrecken sollten. Es ist nicht bekannt, welche Gründe das Stift zu diesem, wie uns scheint, unvorteilhaften Tauschgeschäftes veranlaßten. Jedenfalls fließen, seitdem das Lintorfer Hofgeding dem Herzog kurmedig wurden, die Urkundenquellen reichlicher.

Aus den spärlichen Nachrichten vor 1600 erfahren wir immerhin, daß der Ritterskamp den Schloßherren auf Linnep gehörte. Daher wohl auch der Name: Kamp der Edelherren, Kamp



Kloster mit Gartenmauer 1952

der Ritter. 1470 wird bei der Gründung der Lintorfer St. Sebastianus-Bruderschaft der Pächter Heynken am Ritterskamp erwähnt. 1575 gehörte das Gut zu den vier freien Gütern Lintorfs: „Item das Rittersgut gehöret der Gräfin zu Linnepe“. Es war die Gräfin von Tecklenburg-Bentheim, die Tochter des Grafen Gumprecht von Neuenahr. Die Tecklenburgs verkauften 1582 Linnepe an Christoffel von Isselstein. Die freiherrliche Familie von Isselstein gehörte dem reformierten Bekenntnis an und hat im 17. Jahrhundert in der Geschichte unserer Heimat eine große Rolle gespielt. Vincenz Schott von Isselstein, „Churfürstlich Brandenburgischer Obrist-Leutnant zu Pferde“, besaß in Lintorf den Friedrichskoth, den er 1688 für 120 Reichstaler den Reformierten unserer Gemeinde überließ. 1652 war er mit dem Gut Ritterskamp behandelt worden. Als er 1705 kinderlos starb, kam Linnepe zur Teilung unter Verwandte: den General Wassenauer zu Obdam (Holland) und den Oberst Freiherrn von Haak. Als dieser 1720 starb, wurde Wassenauer alleiniger Besitzer des Erbes. Aber bereits im Jahr 1705 war Freiherr von Wassenauer, Graf zu Obdam, mit dem Lintorfer Ritterskamp behandelt worden. Der folgende Besitzer des Gutes hieß Freiherr Sybel von Aprath, der es 1746 an Johann Ritterskamp verkaufte. Ein seltsamer Zufall! Ein Mann namens Ritterskamp kauft ein Gut gleichen Namens. Man darf wohl vermuten, daß die Vorfahren des Käufers einmal Pächter des Gutes waren und den Namen des Gutes angenommen hatten. Die Ritterskamp werden in Urkunden recht häufig erwähnt: 1611 ein Konrad Ritterskamp, der sich der neuen Lehre angeschlossen hatte; 1680 ein Reinhard auf dem Ritterskamp, der als Reformierter einen Vertrag mit unterzeichnet, den Anhänger der beiden Konfessionen geschlossen hatten, um ein friedliches Nebeneinander der beiden Bekenntnisse in Lintorf möglich zu machen. 1732 erwarb ein Heinrich Ritterskamp das kurmedige Rüpingsgut und später den Hinüberhof. 1756 pachtet ein Theodor Ritterskamp den Hof Unterlip in Hösel. 1793 verkauften dann die Ritterskamp ihr Kurmudgut gleichen Namens für 4000 Reichstaler an Wilhelm Kemman.

Zu dem Gut gehörten damals über 65 Morgen Land, dazu Haus, Scheuer und Backhaus. Das Gut war „berechtigt auf Lintorfer Gemark mit einer Eichen- und Buchenwald, fort Weid- und Schweidgang. Muß jährlich nach Duisburg an die Vikarie daselbst 10 Malter Roggen abliefern, dem Küster zu Lintorf 2 Viertel Roggen und 14 Pfund Brot, dem Herrn Pastor und Küster 14 Eier, dem reformierten Schulmeister jährlich 1 Viertel Buchweizen... Alles Ackerland ist zehntbar und gibt jährlich ein Zehnthuhn.“ („Beschreibung der unter das Churmodts-Gericht zu Lintorf gehörigen Lehngüter“ von F. Baasel aus dem Jahr 1800, O. im D. St. A., Jülich-Berg III, 412). Ein genaues Verzeichnis zählt die Parzellen auf, die zum Gut gehören. Dabei werden eine Reihe von Lintorfer Flurnamen genannt: Schmitter Baumgarten, Hausmanns Land, Butzland, Todter und Nieder-

totder Land, Schlots, Mülhenter, Diepenbrouchsland, Brügelgendsweg, Köther Land, Frantzen Banden, Müllers Banden u. a.

1795, die Lehnsherrlichkeit im Bergischen Land sollte bald zu Ende gehen, entsteht ein Kompetenzstreit um die Gerichtsbarkeit des Lintorfer

richtsbarkeit an.“ (O. im D. St. A., Jülich-Berg III, 413). Für uns ist die Auseinandersetzung zwischen Richter und Kellner interessant, weil in einem Schreiben von einem Teich, einem Damm und einer „alten abgehauehen sogenannten Lay-Hecke“ gesprochen wird, die im 18. Jahrhundert einmal den Beekerhof umgeben hat.



Kaspar Heidel (der letzte Bauer auf dem ehemaligen kurmedigem Gut) 1911

Hofgedings zwischen dem Ratinger Richter Steinwart und dem Angermunder Kellner Baasel. Der Besitzer des Gutes Ritterskamp hatte den Besitzer des Beekerhofes angeklagt. Es handelte sich um die Zugehörigkeit eines kleinen Landstreifens. Der Hofrat Steinwart erklärt in einem Schreiben an den Kurfürsten, daß dem Kellner keine eigentliche Gerichtsbarkeit, sondern nur das „Heben und Bühren“ zukomme, also lediglich die Tätigkeit eines Steuereintnehmers und Verwaltungsbeamten. Eine richterliche Entscheidung des Kellners betrachtet er als Anmaßung. „Ich sehe dies als einen offenbaren Eingriff in die mir gnädigst anvertraute Ge-

Im Güterverzeichnis der Lintorfer Gemeinde vom Jahr 1839 finden wir wohl den Besitzstand der Witwe Wilhelm Kemman angegeben. Der Name Ritterskamp wird im Güterverzeichnis nicht mehr erwähnt. Der 1838 in Ratingen geborene Kaspar Peter Heidel hat dann später das Gut von Angehörigen der Familie Schinnenburg erworben. Kasper Heidel, der das Gut bewirtschaftete, ist den alten Lintorfern noch bekannt. Seine Nachkommen leben in unserer Gemeinde. Kasper Heidel war der letzte Bauer auf dem ehemaligen Kurmudgut. Am 16. Juli 1916 verkaufte er sein Anwesen an die katholische Kirchengemeinde Lintorf.

Theo Volmert

DER HIRTEN LOBLIED

Als ich bei meinen Schafen wacht,	Er sagt, das Kind lag da im Stall
ein Engel mir die Botschaft bracht,	und sollt die Welt erlösen all,
des bin ich froh, benedicamus domino.	des bin ich froh, benedicamus domino
Er sagt, es soll geboren sein	Das Kind zu mir sein Änglein wandt,
zu Bethlehem ein Kindelein,	mein Herz gab ich in seine Hand,
des bin ich froh, benedicamus domino.	des bin ich froh, benedicamus domino.

DIE HEILIGE NACHT

Das Christentum hat mehrere seelen-erhebende Feste. Ist Pfingsten das liebliche Fest und Ostern das erhabene, so ist Weihnachten das herzynnige. Es ist das Fest des heiligsten, lieblichsten Kindes, des Königs der Kinder.

In einer Nacht wurde dieses Kind in ärmlichen Stalle geboren. Wie damals die Welt auf den Erlöser harrete und in banger Nächten um den Heiland flehte: „Himmel, tauet ihn herab!“, so bereitet sich die Kirche durch einmonatlange Ankunftsfeier, den Advent zum Geburtsfeste des göttlichen Kindes vor. In der Morgendämmerung dieser stillen Tage werden die Rorate oder die „Engelämter“ gehalten. Endlich kommt die heilige Nacht. Im Vorzimmer harren die Kleinen. Plötzlich ruft die Mutter: „Das Christkind ist dagewesen.“ Es öffnet sich die Tür,

da steht ein Baum mit flimmernden Lichtern, mit bunten Bändern, vergoldeten Nüssen und hundert Herrlichkeiten aller Art. Auf dem Tisch sind sinnige Geschenke ausgebreitet; das Jesuskind hat auch des Letzten im Hause nicht vergessen. In der heimlichsten Zimmerecke ist unter Wacholderbüschen ein allerliebstes Kripplein zu erschauen. Die Fluren von Bethlehem, die Hirten mit ihren schlummernden Schäfchen, der lichtumflossene Stall zwischen Engelscharen — alles dieses ist hier reizend dargestellt. Heller Jubel herrscht in jedem Hause. Gekommen ist Gottes Frieden auf die Erde. Und wenn die Millionen Kinder, die in dieser Nacht beschenkt worden sind, schon glücklich träumend in ihren Bettlein schlummern, so erschallt in der Stadt um die mitternächtliche Stunde das schwere Glockengeläute des Domes,

die Gläubigen zur Christmette rufend. Von allen Gassen strömt das Volk zum Gotteshause, das in einem wahren Lichtmeer strahlt. Nach der heiligen Feier zerstreuen sich die Beter; Licht um Licht verlöscht und der hohe Dom ragt finster auf zum Mond und zu den ewigen Sternen oder in die dunkeln, schattenden Wolken. Aber auch in jedem Markte, jedem Dorf und Dörfchen, das weltverloren zwischen eisumgürteten Bergriesen ruht, rufen um dieselbe Stunde die hellen Kirchenglocken zum heiligen Feste. Da blitzt es auf von Windlichtern und Laternen an allen Waldhängen und Heidewegen. Stundenweit wallt jung und alt durch Eis und Schnee zum glanzumwobenen Gotteshaus, die Geburt des heiligen Kindes zu feiern.

Mit der Mitternacht rückt das Geläute von Osten gen Westen, bis es an den Ozean kommt. Hier macht es Halt, um nach wenigen Stunden jenseits des Weltmeeres sein hohes Lied weiterzusingen, die Engelsbotschaft von Bethlehem: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!“

Adelbert Stifter

Die Oberste Mühle am Dickelsbach

AUS DER GESCHICHTE EINES ALTEN LINTORFER HOFES

Die Dickelsbachgemeinde ist längst kein Bauerndorf mehr. Sie zählt heute nur noch zehn Bauern, die einzig und allein von den Erträgen ihrer Landwirtschaft leben und kaum noch ein Bauernhaus, dessen innere Ausstattung noch etwas von der bäuerlichen Kultur und Tradition vergangener Zeiten verrät. Die Oberste Mühle stellt eine Ausnahme dar. Dabei gehört sie mit 20 Morgen Eigen- und 10 Morgen Pachtland nicht einmal zu den größeren und ertragreicheren Höfen. 30 Morgen Land, wie der 34 jährige August Tackenberg sagt, reichen in Lintorf gerade noch aus, einen Hof existenzfähig zu machen. Auf Knechte und Mägde muß August Tackenberg verzichten; er arbeitet allerdings mit einem Trecker. Die Tackenberg sind seit über 100 Jahren Besitzer des Hofes.

1832 übernahm Johann Tackenberg, der eine Agnes Schinnenburg zur Frau hatte, das Gut von seinen Schwiegereltern. Im Jahre 1833 nahm er von der katholischen Pfarrgemeinde eine Hypothek auf, die erst 110 Jahre später abgelöst wurde. Das Zinsbüchlein enthält vom Jahre 1833 an die Quittungsunterschriften der katholischen Pfarrer.

Johann Tackenberg war ein eifriges Mitglied der evangelischen Gemeinde. Er gehörte dem ersten Presbyterium an, das nach der Neubegründung der Gemeinde 1835 gewählt worden war. Sein Sohn Johann Wilhelm (1822 bis 1902) heiratete eine Wilhelmine Bergmann, deren Familie bereits im 17. Jahrhundert in Lintorf ansässig war.

Als Johann Tackenberg am 26. Februar 1902 starb, hinterließ er seine 71 jährige Frau und 10 Kinder. August Tackenberg übernahm den Hof. Die

daß sie ihr „elterliches Anteil“ von ihren Geschwistern August, Maria und Christine richtig empfangen hätten. August Tackenberg (geb. 1876, gest.



Die Oberste Mühle

Frühjahr 1956

Geschwister waren abgefunden worden, wie aus dem Auseinandersetzungsvertrag vom 22. März 1908 hervorgeht. Im Familienarchiv befindet sich ferner eine „Quittung“ vom 26. April 1914. Hier beschleunigen Heinrich, Johann, Wilhelm, Anna, Friedrich, Karl, Adolf und Wilhelmine

1941) heiratete Berta Säger. Sie kümmert sich noch heute um die Bewirtschaftung des Hofes und bemüht sich mit großem Verständnis um die Erhaltung der Dinge, die aus der Obersten Mühle fast eine Art von heimatlichem Museum gemacht haben. Zu diesen Dingen gehören erst einmal

sechs Truhen, deren älteste aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammt. Eine andere Truhe trägt die Jahreszahl 1733. Die Jahreszahl 1812, die Initialen W.T.-Berg (W. Tackenberg) und feine Einlegearbeit weist eine dritte Truhe auf.

Agnes Schinnenburg brachte 1822 eine mit Mispelzweigen und Lilien verzierte schwere Eichentruhe mit in die Ehe. Nicht wenig stolz ist die Familie auf eine über 200 Jahre alte Uhr, die



Johann Tackenberg
nach einem Gemälde von J. W. Schirmer

in die Wand des Wohnzimmers eingebaut ist. Wir entdecken unter den Zeigern die Jahreszahl 1744 und den Namen des Uhrmachers: Wilhelm Grasshoff (Medmann). Mit melodischem Klang verkündete eine über dem Uhrgehäuse angebrachte Bronzeglocke die Stunden. Ähnliche alte Uhren treffen wir in Lintorf an auf dem Beekerhof, dem Kornsgut und bei Großhanten auf dem Gut Termhöhlen.

Eine Rarität des Tackenbergischen Familienmuseums ist das zwölfteilige Besteck. Die Elfenbeingriffe sind signiert mit der Jahreszahl 1824 und dem Namen Johann Tackenberg. Jedes Teil trägt dazu einen besonderen Spruch, z. B.: „Gottes Treu ist immer neu“, „Alle Tage neue Plage“, „Aus den Reben fließt das Leben“ oder auch „Jesus schafft Heil und Kraft“. Man fand damals nichts dabei, daß mit solchen erbaulichen Sprüchen ausgerechnet die Messergriffe versehen waren. Wandteller, Krüge und anderes Gebrauchsgut ergänzen die Sammlung. An das alte Lintorfer Bleibergwerk erinnert eine Bergwerkslampe, an die leider abgebrochene offene Herdstelle in der Küche ein großer Kesselhaken.

Frau Tackenberg hat aber noch mit anderen Überraschungen aufzuwarten. Sie holt eine Kollektion von Schulbüchern herbei, die vor 120 Jahren in der Schule am Friedrichskothen beim Lehrer Peter Korb gebraucht worden sind. Da ist eine Fibel, ein Rechen-, ein Lese- und ein Naturkundebuch. Nicht weniger sehenswert sind die alten Familiengebetebücher. Eins ist bei Emanuel Thurneysen 1796 in Basel gedruckt und trägt den Titel:

Neueröffneter Himmlischer Weyrauch-Schatz oder vollständiges Gebätt-Buch auf allerhand Zeiten, Anliegen und Personen gerichtet;

dabey ein genugsamer Unterricht vom Gebrauch des Hl. Abendmahls, Besuchung der Kranken, sammt gehörigen Gebätten: aus den allerberühmtesten Englisch- und Frantzösischen Theologis übersetzt und zusammengezogen durch

Johann Zollikoffern

Nicht zuletzt gehören zum Hausarchiv der Obersten Mühle die Verkaufsurkunden, Briefe und andere Dokumente, aufschlußreich für die Familiengeschichte, oft auch für die Ortsgeschichte. Überlokales Interesse dürfen wohl die beiden Ölbilder erwecken, die im Wohnzimmer hängen. Es sind die Porträts des Johann Tackenberg, der 1832 Besitzer der Mühle wurde, und seines Sohnes Johann Wilhelm Tackenberg (geb. 1822). Der bekannte Düsseldorfer Maler J. W. Schirmer, der Lehrer von Arnold Böcklin, soll sie gemalt haben. Schirmer, 1803 in Jülich geboren, der in der Werkstatt seines Vaters das Buchbinderhandwerk gelernt hatte, kam frühzeitig nach Düsseldorf. Seine Bedeutung liegt bekanntlich auf dem Gebiet der Landschaftsmalerei; besonders wurden seine Walddarstellungen berühmt. Schirmer, erzählt man in der Familie Tackenberg, soll häufig auf der Obersten Mühle gewesen sein, bevor er 1853 nach Karlsruhe ging. Immerhin, auch Schirmers Zeitgenosse Andreas Achenbach kannte unsere Wälder ...



Johann Wilhelm Tackenberg
(1822–1902)
nach einem Gemälde von J. W. Schirmer

Die Küche mit der zweiteiligen Tür, mit den sauberen Steinfliesen und der Holzterasse besitzt die Deftigkeit einer altholländischen Bauernstube. Die Pumpe mit den blitzenden Messingbeschlägen macht immer noch eine Wasserleitung entbehrlich. Niemand weiß übrigens, wo der Brunnen liegt, der stets frisches und wohlschmeckendes Wasser spendet, auch im heißesten Sommer. Als man während des letzten Krieges den Steinfußboden erneuerte, machte man eine interessante Entdeckung. Eine der großen Platten war die dünne, halb abgebrochene Sandsteinplatte eines Grabsteines mit der Inschrift:

Ao (Anno) 1657 Mertz ist gestorben Jan auf der Obersten Mühle. Der Seelen Gott genedig.

Darunter ist noch zu lesen:

Ao 1654 ist gestorben ...



Horst Tackenberg, geb. 9. Dezember 1953, im Hintergrund der in der Küche gefundene Grabstein aus dem Jahre 1657.

Die Oberste Mühle, die so genannt wurde im Gegensatz zur Helfensteinmühle, ist freilich älter als die Grabinschrift besagt. Bereits im Bruderschaftsbuch der Lintorfer St. Sebastianer wird ein Ailff Ober Moelen genannt, der bei der Gründung der Bruderschaft im Jahre 1464 dabei war. Wir finden dann immer wieder den Namen der Obersten Mühle in den Rechnungs- und Armenbüchern der Kirche:

- 1601 Oberste Mühle
- 1611 Arnold auf der Obersten Mühle
- 1723 Johannes an der Obersten Mühle
- 1734 Sebastian der Obersten Mühle
- 1783 Adolf Schinnenburg an der Obersten Mühle

Ploenies in seiner berühmten „Typographia Ducatus Montani“ aus dem Jahre 1715 erwähnt sie ebenfalls: Oberstemühl.

Die Mühle war zinspflichtig und mußte zu Martini acht Liter Öl an die Kellnerei in Angermund abliefern. Wo allerdings das Mühlenhaus lag und bis zu welchem Jahr die Mühle in Betrieb war, wissen wir nicht. Das heutige Gebäude, halb aus Fachwerk, halb aus Bruchsteinen bestehend, gehört zu den ältesten Häusern unseres Dorfes, und die Liebe und Sorgfalt, mit der seine Bewohner die Vergangenheit lebendig erhalten, verdient wohl einmal rühmend erwähnt zu werden.

Theo Volmert

Mein sind die Jahre nicht,
die mir die Zeit genommen;
Mein sind die Jahre nicht,
die etwa möchten kommen;
Der Augenblick ist mein,
und den nehm ich in acht,
So ist der mein, der Jahr
und Ewigkeit gemacht.

Andreas Gryphins

Dokumente zur Hofgeschichte

Kaufakt vom 8. Januar 1862

Wir
Wilhelm I.
von Gottes Gnaden
König von Preußen
tun kund

und fügen hiermit zu wissen, daß:
von dem nachgenannten Notar folgende Urkunde aufgenommen worden ist

Vor dem Königlich Preussischen Notar Justin Hamm, wohnhaft zu Ratingen, Kreis und Landgerichtsbezirk Düsseldorf, und den unten genannten Zeugen erschien der Ackersmann Johann Tackenberg, wohnhaft zu Lintorf, Bürgermeisterei Angermund und seine mit seiner verlebten Ehefrau Agnes Schinnenburg gezeugten Kinder: a) Johann Tackenberg, Kleidermacher, wohnhaft in Essen, b) Heinrich Tackenberg, Schuhmacher, wohnhaft zu Mülheim a. d. Ruhr, c) Adolph Tackenberg, Kleidermacher, wohnhaft zu Duisburg und d) Wilhelm Tackenberg, Ackersmann, wohnhaft zu Lintorf. Die Komparenten erklären über das ihnen gemeinschaftlich Zugehörige, in der Gemeinde Lintorf, Bürgermeisterei Angermund, gelegene Gut Oberste-Mühle folgenden Kaufvertrag zum Zwecke der Teilung abgeschlossen zu haben.

§ 1

Dem Komparenten Wilhelm Tackenberg verkaufen die übrigen Komparenten das ihnen allen gemeinschaftlich zugehörige in der Gemeinde Lintorf gelegene Gut Oberste Mühle nebst allen Zubehörungen und Gerechtigkeiten zum vollen und unbeschränkten Eigentum.

§ 2

Das übertragende Gut besteht aus Wohnhaus mit Nummer 46, alte Nummer 106 bezeichnet, nebst Scheune, Stallung, Backhaus, Hof, Garten, Ackerland, Baumgarten, Wiesen und Hütung, und hat im ganzen einen Flächeninhalt von 21 Morgen, 120 Ruten, 70 Fuß.

Die Komparenten überreichten einen Auszug aus der Grundgüter-Mutterrolle der Gemeinde Lintorf, Artikel 165, welcher den Flächeninhalt im einzelnen angibt, von den Parteien als richtig anerkannt und dieser Urkunde beigeheftet wurde.

§ 3

Das Gut wird so verkauft, wie solches die Komparenten besitzen oder besitzen könnten, mit allen aktiven und passiven Dienstbarkeiten, frei von Renten und Zehnten, ohne Gewähr für die nach der Musterrolle angegebenen Größe.

§ 4

Im gegenwärtigen Übertrage ist mit eingeschlossen a) die jetzt im Felde stehende Wintersaat und b) das ganze Haus- und Gutsinventar, wie solches sich gegenwärtig befindet, mit Ausnahme derjenigen Mobilien, welche sich auf jenem Zimmer befinden,

welches der Komparent Johann Tackenberg, Vater, gegenwärtig bewohnt, sowie der Körner der Früchte in der Scheune und auf dem Speicher.

§ 5

Die Überlieferung des verkauften Gutes sowie der Mobilien geschieht am 1. Mai dieses Jahres.

§ 6

Die Steuern und Abgaben des Gutes muß der Ankäufer vom 1. Mai dieses Jahres für eigene Rechnung bezahlen.

§ 7

Der Komparent Johann Tackenberg, Vater, behält sich für die Dauer seines Lebens die freie, unentgeltliche Benutzung des jetzt bewohnten Zimmers bevor.

§ 8

Der Kaufpreis für Mobilar und Immobilien ist im ganzen bestimmt auf 3250 Taler.

§ 9

Auf Abschlag desselben übernimmt der Ankäufer das zum Vorteile der katholischen Kirche zu Lintorf auf dem gekauften Gütchen hypothekarisch haftende Kapital von 750 Talern unter Aufrechterhaltung der bestehenden Hypothek als eigene Schuld und solches vom 1. Mai dieses Jahres an zu verzinsen und seiner Zeit auszahlen.

§ 10

Den Rest des Kaufpreises im Betrage von 2500 Talern gehört dem nackten Eigentume nach den Kindern des Komparenten Johann Tackenberg, Vater, zur anderen Hälfte diesem dem vollen Eigentume nach. Letzterer hat auch die Zinsen des ganzen Kaufpreises lebenslänglich zu empfangen.

§ 11

Der Ankäufer muß den Rest des Kaufpreises vom 1. Mai d. J. ab jährlich zur Hälfte am 1. Mai und zur Hälfte am 1. November mit 4 von 100 verzinsen und nach einer halbjährigen Aufkündigung zahlen.

§ 12

Die den Kindern gehörige Hälfte des Kaufpreisrestes kann, so lange der Vater lebt, von keiner Seite gekündigt werden.

§ 13

Die Eheleute Johann Tackenberg, Vater, haben das übertragene Gut zufolge Aktes des Notars Weißensels zu Ratingen vom 13. — ? — 1832 bei der Teilung des Nachlasses der verlebten Eheleute Adolph Schinnenburg und Gertrud Kirchland erworben. Zugleich erschien der Ackersmann Heinrich Bergmann, wohnhaft am Soesfeld, Gemeinde Lintorf, welcher sich für den Ankäufer Wilhelm Tackenberg verbürgte.

Hierüber ist diese Urkunde aufgenommen und von den Komparenten, den Zeugen und dem Notar unterschrieben worden.

Geschehen zu Ratingen auf der Amtsstube des Notars am 18. Januar 1862

in Gegenwart der Zeugen: Conrad Sommerhoff, Handelsmannes, und Johann Vonderhitz, Schusters, beide wohnhaft zu Ratingen.

Diese Urkunde ist den Komparenten, welche alle dem Notar nach Namen, Stand und Wohnort bekannt waren, in Gegenwart der Zeugen vorgelesen worden.

Unterzeichnet: Joh. Tackenberg, Joh. Tackenberg, Ad. Tackenberg, H. Tackenberg, Hch. Tackenberg, H. Bergmann, Johann Vonderhitz, Conrad Sommerhoff, J. Hamm, Notar.

Johann Tackenberg nimmt ein Darlehn auf

An den Bürgermeisterei-Verwalter Herrn Schäfer zu Hückingen

Bei Zurücksendung der sämtlichen Anlagen genehmigt die Königl. Regierung mittels Verordn. vom 18. Sept., daß den Eheleuten Johann Tackenberg und Agnes Scheinenberg (Schinnenburg) zu Lintorf das nachgesuchte Darlehen von 750 Rthl. aus dem Pfarrfonds der katholischen Kirchengemeinde zu Lintorf gewährt werde, sobald die Anleiher der in dem Gutachten des Beratungs-Ausschusses vom 11. d. Mts. gestellten Bedingungen genügt haben werden. Das demnach notariell aufzunehmende Schuldbekennnis ist unter Wiederbeifügung des vorbezoogenen Gutachtens und der Bescheinigung über die Eintragung des Darlehns zur ersten Hypothek zur Prüfung einzusenden.

Schließlich mache ich Sie noch besonders darauf aufmerksam, daß das Haus des Tackenberg in der Feuer-Assecuranz höher eingetragener ist als der wirkliche Wert desselben nach der Taxe beträgt, worüber also noch Auskunft erwartet wird.

Düsseldorf, den 26. September 1832

Der Landrat
(Gez.: von Lasberg)

Steuersorgen vor 80 Jahren

An den Königlichen Landrat des Landkreises Düsseldorf
Herrn Küpper, Hochwohlgeboren.
In der diesjährigen Klassensteuer-Umlage bin ich zu 8 Mark 79 Pfennig erhöht. Wenn der Betrag auch an sich nicht hoch ist, so ist er in meinen Verhältnissen mit allen sich darin lehenden Steuern doch unerschwinglich; denn es steigert sich dieselbe bis zu 66 Mark 9 Pf. Ich bewohne und bewirtschafte ein Gütchen von 21 $\frac{1}{2}$ Morgen schlechten Lintorfer Sandbodens, habe 1450 Thlr. Hypothek- und 600 Thlr. Privatschulden zu verzinsen, habe 9 Kinder, von denen das älteste 17 Jahre alt ist, und kann von dem Ertrage meines Gütchens höchstens ein wenig Hafer zur Deckung meiner Zinsen verkaufen, alles andere bedarf ich zur Ernährung meiner großen Familie. Ich glaube, hiernach mich mit allem Grunde gehorsamst an Sie wenden zu dürfen und Sie zu bitten, daß ich von dieser großen Summe so viel wie möglich herabgesetzt werde.

Eu. Hochwohlgeborenen
gehorsamer Diener
Johann Wilhelm Tackenberg
Lintorf, den 28. März 1876.

Le-id on Freut en dr Scholltied

En minner Scholltied woonden wir em nördlichste Huhs von Lengtörp, em „Familjehuhs“, wat noch wieht henger der Drucht an der Bahn no Wedau lohr. Dat Huhs es 1915 afjeri-ete wohde. Woröm dat Huhs „Familjehuhs“ hi-esch, woss kenne. Su lang dat Huhs gestange hätt, hant bluhs twei Familje drenn gewonnt.

Be-i dr jruhte Ömjemeindung ess dat Jebiet henger dr Drucht an die Stadt Düsberg afjetrete wohde. To-e minner Tied jehürden et äwwer noch no Lengtörp. Wir mossden also von do ut no Lengtörp en de Scholl. De Böscher Scholl stong damals noch nit, on su gingen wir en de Dörper Scholl. Dat wor ne wiehde Wech — et wor en juhde Stond vör uss te lo-epe. De

Wenn mr alles tesahme rechnet, dann wohren wir Schollkenger ut em Familjehuhs von morjes halversiewe böss ovens halversäss op de Be-in. Dat wohren elf Stond — verdahl ne lange Dagg, wenn mr bedenkt, dat hüt ne Arbe-ider blus acht Stond arbett. Wir jinge äwwer janz jehn en de Scholl, on sind jruht on stark drbe-i jewohde.

Op dämm Nohhuhswäch hant wir völl erlääwvt on och manche domme Stri-ek jemakkt. Do mott ech e Stökkske vom St.-Martins-Dagg verfälle. Damols jow et noch kenne gemeinsame Fackelzogg. Et schlooten sech vier off fönf Jonges en Trupps tesahme on trokken dann met Martinsli-eder senge von Huhs te Huhs.



Lintorfer Winterlandschaft

Vellozipeds (Fahrräder) kohmen damals jrad en Muhde; et wohr äwwer noch kenn Denke drahn, och vör de Schollkenger e Velloziped te ko-epe. Wir hadden och noch nommedeihs Scholl, on weil wir meddags nit no Huhs jonn konnden, hant wir ons Botteram en dr Scholl jejehte. Em Suhrer wor dat all halv su schlemm. Dann hadden wir om Nohhuhswech noch jenoch Tied, öm jett Spühk te mahke. Äwwer em Wengter be-i Schni-e on Rein kohmen wir dökk klättschenaht en dr Scholl ahn. Dann wuhden te-isch de Schuhn on Strömp am Owe jedrüscht (su watt wör hütt nit mieh müglech). Wenn mr doran trükk denkt, kann mr sech bluhs met Dankbarke-it an use damalige Lehrer Busch erennere, de us em Wengter met en sinn Wohnung nohm, för us Kaffe opschödden dat wir wat Warmes en et Liev kregen, on uss Botterramme schmeerden. Och jow he uss Bühker tom lese, dat de Tied nit su lang wuht. — Em Wengter wor et öm vier Uhr, wann wir ut dr Scholl gingen, schon stockedüster. Kohmen wir dann no Huhs, dann konnt et sinn, datt usse Vatter, de böss säss Uhr arbe-ide moss, schon vör uss te Huhs wor.

Üwerall jow et watt — Äppel, Nüht, Messpele, Spekulus on tahme Kasteie. Die Sahke wuhden vör de Dühr jeschmi-ete on dann moss mr sech drbe-i mahke, wenn mr döchtech watt mettkriege wollt. Wenn et e mol nix jow — watt selde fürkohm — dann wuhd jesonge, dat de Wäng biedven „Dat Huhs dat ste-ihnt op e-inem Penn, do wönnt ne reihte Jizzhals drenn — Jizzhals, Jizzhals, Jizzhals.“

En ussem Trupp trokken minne Bruder Jupp, minne Zwillingbruder Schäng on ech on noch ne Nohberschjong. Wir hadden uss selwer en Fackel jemakkt, on de Motter haht uss ne Schnorrbüdel öm dr Hals jehange, wodrenn wir die Sahke sammelden. En dr Medde vom Dörp finge mr ahn, on wän mr et Dörp dorchkämmt hadden, trokken wir langsam ob dr Bosch ahn. Be-im Preuße-Sting en dr Wietschaft hadden wir Jlökk, dat noch e paar Jäst do wohre. Dodorch wuhden wir reichlich beschert. Jezz jing et met juhdem Senn on et Familjehuhs ahn, am Bahnje-is langes. Wie wir nu töschen Wiehtschaft Molitor on em Wenkelshüsske wohren, sohren wir em Feild ne witte Ho-ep lieje. Wir kieken uss ahn on wossden

nit, watt dat bedühte soll. Op e mol wuht de Ho-ep jrötter on kohm op us ahnjelo-epe. Et sohr en däm Halvdüster jespenstig ut. Dann wuht et widder klender, dann widder jrötter. Wir kregen et met dr Angst te donn, suh datt minne Bruder Schäng on ech, die de Jöngste wohren, met Jeschrei op Huhs ahn liepen. Minne Bruder Jupp äwwer on de Nohberschjong hadden mieh Kurrasch. Die nohmen die Ste-in vom Bahnkörper on schmi-eten watt se schmi-ete konnden, en Rechtung op dat Jespenst. Dat trokk nu flökk dr Rückzog ahn. Of die Jonges jetroffe hadden, woss mr nit, op alle Fäll hat dat vör dr Owend jenoeh.

No e paar Dag wuhden wir jewahr, dat sech ne Molitorsjong ne Spaß druht jemakkt hadden, als Jespenst uss en Angst te jahre — watt öm och jelonge ess.

Hubert Köster

Altes Neujahrslied

Gelobt sei deine Treue,
die alle Morgen neue!
Lob sei den starken Händen,
die alles Herzleid wenden.
Laß ferner dich erbitten,
o Vater, und bleib mitten
in unserem Kreuz und Leiden
ein Brunnen unserer Freuden.
Gib mir und alle denen,
die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde,
ein Herz, das sich gedulde.
Hilf gnädig allen Kranken,
gib fröhliche Gedanken
den hochbetrühten Seelen,
die sich mit Schwermut quälen.
Nun laßt uns gehn und treten
mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben
bis hierher Kraft gegeben
durch soviel Angst und Plagen,
durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken,
die alle Welt bedecken.
Und endlich, was das meiste:
Füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich zieret,
und dort zum Himmel führet.
Das alles wollst du geben,
o meines Lebens Leben,
mir und der Christenschar
zum selgen Neuen Jahre.

Paul Gerhardt

Herausgeber: Verein „Lintorfer Heimatfreunde“. Verantwortlich für die Schriftleitung Theo Volmert, Lintorf, Kruppenweger Straße 14.

Die „Quecke“ erscheint vierteljährlich. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Einzelpreis: 0,50 DM
Gesamtherstellung: Druckerei Hubert Perpeet

Dr Dösch wor jedeckt ..

Dr aule Pitter Arnolds, dr Vatter von usem 91 jöhrige Wellem Arnolds haht e mol jätt en Düsberg te donn. Met dr Iserbahn te fahre, wor te ömständig; wenn he nom Lengtörper udder Angermönger Bahnhof jing, wor he schonn halwegs Düsberg. He trokk drömm vür, te Fu-et te jonn, dat wor jesonk on he sparden och noch ne halve Drüttender.

Wie he die Besorjunge en Düsberg erledigt hadden, jing he om selve Wäch te Fu-et trükk. Suh moß he och am „Familjehuhs“ vörbe-i, on et wor janz selvsverständlech, dat he do dr Familje Köster, die lange Johre sinne Nachbar jewest wor, jude Dagg sahre moß. Och wor he verdahl döchdech müd on he woss, dat de Frau Köster en juht Tass Kaffe kocke

konnt. Als he am Huhs ahnkohm, stong de Dühr sperrewieht ope (em Familjehuhs wor et nie muhde, de Dühr afteschluhte, die stong Dach on Neiht ope). En dr Stu-ev wor ke Mensch te senn. Off och dr Pitter Arnolds hatt ri-ep, et melden sech kenne — dat janze Huhs wor utjesterve. Dr Dösch wor äwwer jedeckt! En Kann he-ite Kaffe, Buhreplatz, Botter on Appelkruht, on alles, wat to-u nem jute Frö-estöck jehuden, stong do. Dr Pitter Arnolds makkden sech kenn Jedanke drüwer, wo wahl de Frau Köster sinn meht — he satt sech an dr Dösch, on fing ahn te ehte. He deiht sech, dat schonn Ömmes kuhme dieht. Äwwer et kohm kenne — wie he sech also rönk-eröm satt jejehte had, jing he fott, ohne e Lebensze-iche to hengerloote.

Als de Frau Köster ut em Bosch trükk kohm — se wohr jejange, öm eweskes jätt Holt te hole on de

Hippe widder te pöhle — wuht et öhr he-it on verfiet, dat de Kaffepott ledisch on dr halve Weck verschwunde wohr. Dr Jonges woren en dr Scholl — se konnt sech nu nitt denke, we be-i öhr Kaffe jedronke haht. Se hätt lange Tiet drüwer semmeliert, we dat wahl jewässt sin könnt.

No Monnde hät minn Modder dr aule Arnolds widder jetroffe. Do seht de: „Ech dank öch reiht häzzlech vör dat schöne Frö-estöck, wat ech be-i Öch jekrege hann“. Do jing minner Motter en Lö-et op: „Och, Ihr siehd dat jewässt? Jezz bön ech wenigstens ut demm Öschel erut, we dat wahl jewäst sin könnt. Hoffentlich hät öch dat Frö-estöck juht jeschmeckt.“

Bedds hant dann häzzlech tesahme jelacht on min Motter hät sech am me-iste drüwer jefreut, als dr Pitter Arnolds seht, su juht häht em lang ke Frö-estöck mieh jeschmakt.

Hubert Köster

LINTORFER CHRONIK 1957

6. Januar

Tag der Alten.

Fast 100 Lintorfer und Lintorferinnen über 80 Jahre waren Gäste des VLH, dessen Vorsitzender außerdem noch begrüßen konnte Pfarrer Bever, Kaplan Koch, Beigeordneten Overmanns und Bürgermeister Füsgen.

10. Januar

Unterhaltungsabend im VLH: Geschichten in Lintorfer Mundart (Josef Doppstadt, Martin Steingen, Wilhelm Pützer).

17. Januar

O. St. Direktor Dr. Keller im VLH: „Drei herzogliche Schlösser: Bensberg — Benrath — Jägerhof“.

24. Januar

Hauptlehrer Friedrich Wagner im VLH: „Unser Weltbild heute“.

31. Januar

Theo Volmert im VLH: „Wien — ein Reisebericht“.

7. Februar

Im VLH: „Humoresken und Satiren von Anton Tschechow (Vortragende: Josef Doppstadt, Martin Steingen, Theo Volmert).“

14. Februar

Im VLH: Ein Gespräch am Runden Tisch mit den Ratsherrn (Bürgermeister Füsgen, Debus, Doppstadt, Windisch und Zerres).

21. Februar

Im VLH: Theo Volmert zeigt neue Farblichtbilder von Lintorf.

7. März

Lehrer Erich Krumme im VLH: „Aus der Reformationsgeschichte unserer Heimat“.

21. März

Friedrich Windisch im VLH: „Die neue Sozialgesetzgebung“.

28. März

Jakob Germes im VLH: „Geschichte Ratingens bis zur Stadterhebung“.

1. April

Lehrer Franz Mendorf, Mitglied des VLH, an der Heinrich-Schmitz-Schule trat in den Ruhestand.

4. April

Realschullehrer Rüsche (Moers) im VLH: „Lebensbilder aus unseren Gewässern“.

11. April

Prof. Dr. Stampfuss (Duisburg) im VLH: „Römer und Germanen am Rhein“.

2. Mai

Landrat Döllken (Mettmann) im VLH: „Demokratische Selbstverwaltung“.

4. Mai

Goldhochzeit der Eheleute Friedrich Altenbeck, Lintorf, Am Brand 12.

5. Mai

Die Krummenweger Chorvereinigung unter Leitung des Dirigenten Horst Krämer im Saal Mentzen einen Vokal-Musikabend mit Chor-, Kunst- und Volksliedern von Johannes Brahms.

7. Mai

Goldhochzeit der Eheleute Wilhelm Kaiser, Lintorf, Duisburger Str. 120.

8. Mai

Mlle. Marie José Carlier (von der französischen Botschaft, Bonn) im VLH: „Der Einfluß der Französin auf das öffentliche Leben“.

25. Mai

M. Jean M. Depelsenaire begleitet von Prof. Alfred Drapier (Maubeuge), singt, Lieder von Duparc, Hué, Fauré, Debussy, Ravel, Francis Poulenc und eigene Vertonungen.



M. Jean M. Depelsenaire

13. — 17. Juni

Ungefähr 30 Mitglieder des VLH fahren nach Paris.

1. Juli

Dechant Veiders wird zum Erzbischöflichen Rat ernannt.

21. Juli

Heinz Fink wird Kompaniekönig der Hubertuskompanie.

1. August

Die Lintorfer Freiwillige Feuerwehr feiert ihr 50jähriges Bestehen.

4. August

Heinz Werminghaus wird Schützenkönig der Bürgerschützen.

10. August

Feierliche Übergabe des neuen Steigerturmes an die Lintorfer Freiwillige Feuerwehr.

17., 18. und 19. August

Lintorfer Schützenfest. Peter Hermanns von der Hubertuskompanie wurde Bruderschaftskönig, Heinz Fink, Vorstandsmitglied des VLH, ebenfalls von der Hubertuskompanie, wurde Kronprinz der Bruderschaft.

8. September

Feierliche Einweihung der Schulturnhalle.

27. September

Frau Antonie Stepaneck, Lintorf, Finkenweg 9, wird 90 Jahre alt.

3. Oktober

Frau Dr. von Müller (Düsseldorf) im VLH: „Orientreise 1957“.

5. Oktober

Kurt Riedsch wird Kompaniekönig der Tell-Kompanie.

6. Oktober

Auf Einladung der Gemeinde und des Sportclubs „Rot-Weiß“ besuchten der Bürgermeister Maxim Boulanger, mehrere Ratsherren und eine Fußballmannschaft der nordfranzösischen Stadt Bavay Lintorf. Die Gäste wurden im Rathaussaal vom Amtsdirektor Vaßen und Bürgermeister Füsgen begrüßt. Anschließend der Empfang durch den Sportclub „Rot-Weiß“ im



M. Boulanger, Bürgermeister von Bavay, legt einen Kranz nieder zu Ehren der Opfer des Weltkrieges. Rechts: Bürgermeister Füsgen, in der Mitte Mme. Paris (Bavay)

Bürgershof. Nachmittags in Angermund Freundschaftsspiel zwischen den Mannschaften von Bavay und Lintorf. Abends wiederum im Bürgershof geselliges Zusammensein der Lintorfer Sportler mit ihren französischen Gästen.

10. Oktober

Amtsdirektor J. Vaßen im VLH: „Der Flughafen Düsseldorf-Lohausen und wir“.

12. Oktober

Familien-Abend des VLH in der Gaststätte Steingen (Bürgershof).

17. Oktober

cand. phil. Norbert Eitner im VLH: „Heimatkunde im Licht moderner Volkskunde“.

18. Oktober

Frau Wwe. Anna Bosseler, Lintorf, Tiefenbroicher Str. 71, wird 91 Jahre alt.

21. Oktober

Wilhelm Arnolds, Lintorf, Breitscheider Weg 69, wird 91 Jahre alt.

24. Oktober

M. Dean Oliver Claussen (vom Generalkonsulat der USA, Düsseldorf) im VLH: „Der Nordwesten der USA“.

1. November

Vor 180 Jahren, am 1. November 1777, übernahm Johann Heinrich Mentzen als Pächter den kurmedigen Beekerhof, die Stätte des alten Lintorfer Hofgerichtes. Heute bewirtschaftet



Ferdinand Schumacher und Gattin †

nun bereits in der 5. Generation, Josef Mentzen den Hof. Der bekannte Düsseldorf Brauereibesitzer, Ferdinand Schumacher, Mitglied und verständnisvoller Förderer des VLH, stammte mütterlicherseits vom Beekerhof (siehe die ausführliche Hofgeschichte in der „Quecke“ Nr. 9, April 1952).

3. November

Alfred Wolf wird Kompaniekönig des Lintorfer Tambourkorps.

7. November

Heinrich Schellberg (Duisburg) im VLH: „Krammetsvogelfang in unseren Wäldern. Von seiner Geschichte, seiner heimatlichen Jagdsprache“.

14. November

Studienrat Dr. Bister (Ratingen) im VLH: „Über das Widerstandsrecht“.

21. November

M. Jean Soubeyran (Paris) im VLH: „Die Kunst der Pantomime“.

28. November

Kurt Ruland im VLH: „Geheimnisse aus der Welt der Bienen“.



M. Jean Soubeyran

1. Dezember 1957

Frau Mina Plönes geb. Langen konnte ihr 50 jähriges Jubiläum als Wirtin in der „Post“ in Lintorf begehen.

1. Dezember

Der Lintorfer Schachverein feiert sein 10jähriges Bestehen. Vereinsmeister dieses Jahres wurde Rolf Nagel, Pokalsieger Erlemann.

3. Dezember



Frau Wwe. Katharina Allmacher, die älteste Lintorferin, wird 99 Jahre alt.

5. Dezember

Lintorfer Ratsherren im VLH: „Gespräch am Runden Tisch“ (Bürgermeister Füsgen, Debus, Doppstadt, Uferkamp, Windisch, Zerres).

12. Dezember

Pfarrer Bever im VLH: „Des Menschen Person und Persönlichkeit“.

ES STARBEN UNSERE VEREINSMITGLIEDER:

9. Januar

Ferdinand Schumacher

28. Januar

Frau Käthe Krämer,
geb. Speckamp

31. Januar

August Mentzen.

26. Mai

Frau Hilde Maisel, geb. Mund

15. Oktober

Frau Maria Jeziorek,
geb. Mauracher

6. Dezember

Wilhelm Werminghaus

Wir werden Ihr Andenken in Ehren halten.

Hermann Speckamp
Vorsitzender des Vereins Lintorfer Heimatfreunde